ZEITSCHRIFT
FÜR
PHILOSOPHIE
UND
PHILOSOPHISCHE KRITIK

VORMALS
FICHTE-ULRICISCHE ZEITSCHRIFT

IM VEREIN MIT

DR. H. SIEBECK
PROFESSOR IN GIESSEN

DR. J. VOLKELT
PROFESSOR IN LEIPZIG

UND

DR. R. FALCKENBERG
PROFESSOR IN ERLANGEN

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT

VON

DR. HERMANN SCHWARZ
PROFESSOR IN MARBURG.

BAND 135

LEIPZIG 1909
FRITZ ECKARDT VERLAG

ZEITSCHRIFT
FÜR
PHILOSOPHIE UND PHILOSOPHISCHE KRITIK
FRITZ ECKARDT VERLAG IN LEIPZIG

Band 135. Heft 1

Pragmatismus und Empirismus.

Von Dr. **Kristian B. R. Aars,** Kristiania Universität.

In allen Diskussionen bezüglich des Pragmatismus, auch in denen zu Heidelberg, zeigt sich eine trostlose Unklarheit in bezug auf die Begriffsbestimmung.

Einige behaupten, daß der Pragmatismus nicht so sehr mit der Feststellung des Begriffes von der Wahrheit zu tun hat, sondern eine eigentümliche Lebenswertung bezeichnet. Nicht den Wahrheitswert, sondern den Bedeutungswert der Wissenschaft (und der Religion) sucht der Pragmatismus zu bestimmen (JERUSALEM). Damit wäre der Boden der Auseinandersetzung uns völlig entzogen. Noch bleiben zwei Auffassungen übrig: entweder sagt man, daß die Nützlichkeit ein Kriterium der Wahrheit ist, oder man behauptet schlechthin, einen wirklich neuen Begriff von der Wahrheit zu haben, indem „Wahre Erkenntnis" und „Für das Leben nützliche Erkenntnis" identische Ideen sein sollen.

In der Vorstellung von dem Kriterium der Wahrheit ist eine Zweideutigkeit zu vermeiden: Daß der Nützlichkeitswert einer Erkenntnis zu den Wahrheitskriterien, und zwar zu den aller wesentlichsten gehört, darüber sind alle einig. Eigenartig wird die Theorie erst, wenn behauptet wird, daß er das einzige Kriterium bezeichnet. Dann fällt sie aber praktisch wohl mit der andern Behauptung zusammen, daß der Begriff der Wahrheit sich in jenem anderen erschöpft, daß eine Erkenntnis für das Leben nützlich ist.

Gegen die letztere Annahme sträuben sich die Rationalisten; sträubt sich aber auch der gesunde Menschenverstand.

Nützlichkeit kann schon deshalb kein Gradmesser der Wahrheit sein, weil wir dann notwendigerweise verschiedene Grade der Wahrheit erkennen müßten; tatsächlich ist jedoch die Wahr-

heit ein absoluter Begriff, und nicht ein relativer; daß eine Behauptung nicht wahr ist, hat einen ganz bestimmten, eindeutigen Sinn; für Grade ist hier kein Platz. Vorläufige Annahmen, die sich später als unrichtig erweisen, sind nützlich. Auch sonst können unrichtige Annahmen je nach den Umständen mehr oder weniger nützlich sich erweisen. Nach welchem Kriterium würde der Pragmatismus den Grad der Nützlichkeit bestimmen, die erforderlich wäre, um die Wahrheit einer Annahme zu sichern? Die Wahrheit kann überall nur eine sein, das Nützliche ist vielfältig. Und nicht das allein kommt dem Pragmatismus zum Vorwurf, daß sein Begriff von der Wahrheit ein mehrdeutiger, sondern noch mehr, daß auch die Idee von dem Leben ein unbestimmter und schwankender ist. Nützlich ist zunächst ein rein subjektiver Begriff: was für mich nützlich ist, ist eben dadurch für die meisten andern schädlich (Beispiel: die energische Tätigkeit des Handelsmannes, für seine Konkurrenten); Wahrheit dagegen ist objektiv; haben A und B verschiedene Meinungen, dann muß wenigstens der eine Unrecht haben.

Wenn ich nun die Wahrheit nach dem Begriffe des Nützlichen bestimmen will, soll ich dann nach dem fragen, was mein Leben fördert, oder nach dem, was dem Leben des Andern zuträglich ist? Hier ist eine aller ernsteste Schwierigkeit, die einige Pragmatisten wohl so umgehen möchten, daß sie an Stelle des individuellen Lebens entweder das Leben im allgemeinen, oder das der menschlichen Gesellschaft setzen. Die Wahrheiten sind menschliche Gesamtannahmen, und ihr Probierstein das Leben der Gemeinschaft. Philosophisch hätte ein solcher Begriff sehr geringen Wert. Der Metaphysiker muß sich fragen, mit welchem Recht man an eben dieser Grenze der Lebewesen Halt machen sollte. Tatsächlich ist die wahrste Annahme nicht die, welche dem größten Kreise von Lebewesen (wie etwa der Tierwelt mit den Infusorien) Nutzen bringt, sondern die, welche in meinem tatsächlichen Kampfe mir persönlich den größten Nutzen, und meinen Feinden den größtmöglichen Schaden bringt.

Da nun die Wahrheit nicht etwas für jedes Individuum Verschiedenes ist, kann ihr Kriterium offenbar nicht ohne weiteres in dem subjektiven Nutzen gesucht werden. Die Probe besteht nicht darin, daß die wahre Annahme eine lebensfördernde Handlungsweise auslöst, sondern darin, daß sie Erwartungen bestimmt,

welche zutreffen. Hunderte von Annahmen können in mehr oder weniger zufälliger Weise glückliche Handlungen auslösen, in dem Maße aber als eine Behauptung zutreffende Erwartungen bestimmt, enthält sie Wahrheit. Neulich hat ein Pragmatist, der Italiener CALDERONI, versucht, den Pragmatismus auf diese Idee zurückzuführen; damit wäre jedoch nur der alte Empirismus und Kritizismus in neuem Kleid hergestellt.

Es ist freilich wahr, daß die Erwartung von der Erkenntnislehre in unglaublichem Maße versäumt wurde[1]); es ist aber nicht richtig, daß der Pragmatismus den erkenntnistheoretischen Umfang dieses Begriffes festgestellt hätte; vielmehr stammt die heutige Unklarheit eben daher, daß dies noch nicht geschehen ist.

In der Tat zielte schon der empiristische Zug in der kritischen Philosophie auf eine solche Benutzung der Erwartungen ab. Die Wissenschaft sollte sich nach KANT nur auf Phänomene beziehen, und das heißt auf faktische oder mögliche Erfahrung. Er schien sich dabei nicht bewußt zu sein, daß die „Phänomene", die Gegenstände, als solche nicht erlebt werden können. Wenn wir Modernen KANTS Skepsis festhalten wollen, sagen wir, daß Gegenstand nur ein Scheinbegriff ist, ein Hilfsbegriff, um die Erwartungen zu regulieren. Tatsächlich ist unser Gegenstandsglaube nur eine Form von unserem Kausalglauben, und dieser freilich zunächst eine Form der Erwartung, nämlich die Erwartung eines wiederholten Zusammenhanges[2]). Aber schon auf sehr primitivem Stadium enthält der Kausalglaube mehr als bloß Erwartung.

Wenn wir einen soliden Gegenstand antreffen, erwarten wir zunächst, daß er nicht ohne weiteres verschwinden wird. Damit ist aber die Sache ganz realistisch ausgedrückt. Wollen wir uns auf die psychologische Sprache beschränken, dann trifft der Mensch überhaupt keinen Gegenstand an, sondern nur ein Bündel von Empfindungen, und seine Erwartung besagt nur, daß diese Empfindungen durch das Ausführen gewisser Willensbewegungen beliebig erneuert werden können. Das Kausalverhältnis besteht also

---

[1]) Ausnahmen bilden mir bekannt nur meine Schriften, von 1898 an: 1. Reizhöhe und Kausalgesetz. 2. Die Erwartung. 3. Zur psychologischen Analyse der Welt. 1900. 4. Notes sur l'attention etc.

[2]) Siehe darüber „Zur psychologischen Analyse der Welt". Kap. XII und XIII.

hier zunächst zwischen Willensbewegungen und erwarteten Empfindungen, aber doch nicht ausschließlich, indem der erste Empfindungskomplex (= das Dasein des Gegenstandes) die grundlegende Bedingung des Ganzen ist.

Wenn ich also z. B. einen Apfel finde, besagt meine erste und unmittelbarste Kausalerwartung: Dieser Apfel wird bleiben (vorausgesetzt, daß ich ihn nicht esse). In Analogie zu dieser aller ersten Erwartung bildet sich aber eine Annahme ganz neuer Art: Ich glaube dann, daß das Gesichtsbild usw. von dem Apfel nicht ohne Ursache in meinem Empfindungskreis hineinkam; sondern daß ein ungesehener Apfel schon vor dem Empfinden da war. Dieses ungesehene Gesichtsbild ist das, was wir als realen Gegenstand bezeichnen, und dessen tatsächliches Dasein unseren Emppfindungen in analoger Weise voraufgeht, wie sonst eine Empfindung der anderen, oder eine Willensbewegung einem Erlebnis. Wenn diese Idee, daß der Gegenstand (der Apfel), auch wenn er nicht gesehen wurde, da war, erst sich eingebürgert hat, greift er leicht um sich, so daß ich nicht allein erwarte, den Gegenstand durch Hinschauen beliebig wiedersehen zu können, sondern auch meine, daß er fortwährend zwischen meinen Erlebnissen da ist oder dauert. Diese Annahme geht so weit, daß man meint, daß ein Gegenstand, so lange er nicht vernichtet wird, ununterbrochen und kontinuierlich dauert. Und diese Meinung ist den Menschen um so wichtiger geworden, als der Platz im Raume, den der hypothetische Gegenstand einnimmt, eine Hauptbedingung der folgenden Erlebnisse ist. Wir können bequem mit OTTO LIEBMANN den hier beschriebenen Glauben als die Interpolation des Gegenstandes bezeichnen. In dem Kausalglauben des gewöhnlichen Menschen sind beide Prozesse unlöslich verbunden, die Kausalerwartung und der Gegenstandsglaube.

Der ganze Streit der Erkenntnistheorie und überhaupt der Philosophie aller Zeiten hat dem Gegenstandsglauben gegolten.

Die Dauer ist allererst eine Eigenschaft der Erlebnisse; durch den Gegenstandsglauben wird behauptet, daß auch das Nicht-Erlebte als solches dauern kann. Der äußere Gegenstand wird ursprünglich teils als ausgedehnter Körper, teils als Kraft, teils als Seelenleben anderer, als Wille oder als Seele schlechthin, vorgestellt. Die europäische Philosophie hat sich, be-

sonders seit dem Auftreten DEMOKRITS, mit der fortschreitenden Reinigung des Gegenstandsbegriffes immer beschäftigt. Gewisse Eigenschaften der Dinge werden in dem Sinne für subjektiv gehalten, daß sie nicht außerhalb des Erlebnisses sollen dauern können. Diese subjektivistische Kritik richtet sich gegen immer mehr Eigenschaften und Seiten der Dinge, bis sie mit BERKELEY, HUME und KANT die Dauer selbst antastet, wodurch der Gegenstand in das absolute Nichts zu verschwinden droht (die Kontroverse von dem Ding an sich).

Diese radikale Skepsis bestreitet also, daß wir irgend ein Recht haben, die Dauer des Gegenstandes anzunehmen; indessen können wir ihrer auch nicht entbehren, da all unsere Wissenschaft über dieser Idee aufgebaut ist. Das Kantische Schlagwort von dem „Phänomenon" wird mehr und mehr so verstanden, daß die Dauer des Gegenstandes nur ein wissenschaftlicher (oder richtiger kausaler) Hilfsbegriff ist, um unsere Erwartungen von Erlebnissen zu regulieren.

Für den gewöhnlichen Menschenverstand ist jedoch der Gegenstandsglaube nicht zu vermeiden. Er ist ja auch nur die Umkehrung des in der Kausalerwartung enthaltenen Regelbewußtseins oder Zusammenhangsglaubens. Und er ist so innig in unsere Kausalerwartungen verflochten, daß diese meistens ausschließlich in dem Gegenstandsglauben ihren Anschluß finden. Endlich hat die Annahme, daß der Gegenstand dauern kann, ein hübsches Korrelat in der Erfahrung, daß er auch mal verschwinden kann. So kann ein Pferd durch Unachtsamkeit aus meinem Stall wegkommen: nicht das Erlebnis allein hat aufgehört, sondern das Pferd selbst ist weg.

Freilich läßt diese Annahme, daß ein Pferd aus dem Stall „wirklich" „objektiv" verschwunden ist, sich schwer beweisen. Erfahren kann ich höchstens, daß die entsprechenden „Erlebnisse" fortwährend ausbleiben, und daß vielleicht andere korrespondierende Erlebnisse an anderen Orten sich einstellen. Wer deshalb mit der Kantischen Forderung, daß man nichts, was über die Erfahrung hinausgeht, annehmen darf, Ernst machen will, darf an keine Art objektiver Existenz glauben. Ich nenne diese Auffassung, wonach der objektive Gegenstand nichts als ein Scheinbegriff ist, den Empirioskeptizismus. Hierher gehören die Versuche von E. MACH, POINKARÉ, DUHEM, OSTWALD und soweit ich sehe, der ganze Pragmatismus.

Die Pragmatisten heben freilich mit Stolz hervor, daß ihre Lehre in voller Entwickelung sich befindet, und daß sie viele recht verschiedene Formen angenommen hat. Es wird aber offenbar aus der ganzen pragmatischen Entdeckung nicht viel herauskommen, wenn die wechselnden Meinungen sich nicht um ein bestimmtes Programm wieder sammeln können. Wollen sie den Irrtum festhalten, daß wahr und nützlich gewissermaßen identisch sind, oder daß der Begriff von dem Wahrheitswert in dem des Lebenswertes aufgeht, dann täte die Erkenntnistheorie am besten — nach dem Vorschlag von Fräulein LADD-FRANKLIN — sich zur Abwehr zu organisieren.

Es ließe sich aber auch ein gemilderter Pragmatismus denken, welcher darauf zu bestehen hätte, daß die Frage Wahr oder Unwahr in unmittelbarer Weise nur auf Erwartungen Beziehung haben könne.

Historische Annahmen hätten demnach keinen unmittelbaren Wahrheitswert, sondern nur einen Nützlichkeitswert, indem auch sie die Erwartungen regulieren helfen können.

Ein solcher Pragmatismus würde mit dem sonstigen Empirioskeptizismus unserer Zeit gemeinsamen Weg machen.

Zwischen diesen Systemen und dem reinen Empirismus, den ich hier verfechte, ist eine gewisse Verständigung recht wohl möglich. Auch wir Empiristen geben ja zu, daß das Kriterium der Wahrheit in den bestätigten Erwartungen zu suchen ist; aber wir geben nicht zu, daß die Frage nach Wahrheit sich nur auf Erwartungen beziehen könne; die Übertreibungen des Pragmatismus rühren auf diesem Punkte aus einer alten Irrmeinung her, indem sie stammt aus dem berühmten Schlagwort: Esse = percipi. Ein solcher armseliger Wahrheitsbegriff fällt schon der einfachsten eigenen Vorzeit gegenüber zusammen: Ich hätte demnach nicht das Recht für wahr anzunehmen, daß ich eine Begebenheit vor einem Jahre mit größerer Lebhaftigkeit erlebt habe als wie ich sie jetzt mir vorstelle[1]). Wenn ich heute trotz der geringen Lebhaftigkeit der aktuellen Erinnerungsbilder annehme, daß die Lebhaftigkeit meiner verflossenen Erlebnisse in Wahrheit und Wirk-

[1]) Für den Pragmatismus wäre diese Folgerung um so unvermeidlicher, als es allgemein erkannt ist, daß abgeblaßte Erinnerungsbilder für unser Leben nützlicher sind als die lebhaften und umständlichen.

lichkeit existiert hat, dann geschieht es mittels einer Projektionstätigkeit, die den Satz esse = per cipi über den Haufen wirft.

Es ist diese selbe oder eine ganz analoge Projektionstätigkeit, die die Dauer des äußeren Gegenstandes schafft. Das tatsächliche Vorkommen solcher zeitlichen Projektion kann keine Erkenntnistheorie leugnen, auch die des Pragmatismus nicht. Dabei sehe ich von den Österreichern, die sich um MEINONG gruppieren, weg. Für diese Leute scheint die Existenz des Gegenstandes eine Eigenschaft der subjektiven Wahrnehmung zu sein; ich weiß nicht, ob sie sich gefragt haben, ob dieses „evidente Urteil" auf die gleiche Linie kommt mit den andern subjektiven Eigenschaften der Empfindung, wie Qualität, Intensität, Ausdehnung u. dgl. (Man sehe unter vielen anderen, STEPHAN WITASEKS[1]) Besprechung meines Buches: Zur psychologischen Analyse der Welt, („Deutsche Literaturzeitung" 1901, Nr. 20.))

Von diesen Leuten also abgesehen wollen uns die Philosophen kaum läugnen, daß wir die Dauer des äußeren Gegenstandes durch Glauben, sagen wir durch zeitliche Projektion, angenommen haben. Die Frage ist nur, wie wir diese Projektion auffassen sollen, entweder als einen Notbehelf, als einen Scheinbegriff, oder als eine wahrscheinliche und berechtigte Annahme. Der reine Empirismus oder wenn man will, die Projektionsphilosophie, besteht darauf, daß die reale Dauer des äußern Gegenstandes einen berechtigten Korrelatbegriff zu der sicheren Kausalerwartung bildet. Die Pragmatisten haben auf diesem Punkte noch keine klare Rede geführt, sondern scheinen noch immer zu schwanken, wie KANT, MACH und OSTWALD und andere Idealisten vor ihnen, indem sie alle in der Irrmeinung esse = per cipi mehr oder weniger stecken geblieben sind. Der konsequent skeptische Pragmatismus gibt die wahre Wirklichkeit des äußern Gegenstandes nicht zu, sondern läßt seinen Wert darin aufgehen, daß er Erwartungen reguliert. Die Projektionsphilosophie hingegen lehrt, daß äußerer Gegenstand und sichere Kausalerwartung gleich berechtigte Projektionsbegriffe sind. Die Annahme von unerlebter Vorzeit und unerlebter Gegenwart ist uns ebenso

[1]) WITASEK bringt hier das Kunststück fertig, als ob die Projektions-Philosophie den Projektions-Charakter des Gegenstands-Begriffes versäumt hätte, und als ob die Gegenstandstheorie für diesen Charakter Rechenschaft zu geben wüßte! Wer staunen will, lese beides nach!

notwendig und unentbehrlich wie die Erwartung der Zukunft. Freilich kann nur die letztere direkt bestätigt werden, nämlich durch Eintreten der präsentischen Empfindungen, aber für die unverbrüchlichen Zusammenhänge, die wir in der Welt konstatieren, sind unerlebte Vorzeit und Gegenwart ebenso notwendige Annahmen wie das System der reinen Erwartungen.

Möglicherweise werden mir mehrere Pragmatisten hier antworten: So meinen wir es ja auch! Auf diesem Punkte tritt eben das Schwanken hervor. Es scheint mir eben der Fehler des Pragmatismus zu sein, daß ihm eine klare Projektionslehre fehlt.

Die Fragestellung ist schief, so lange man nach der Beziehung zwischen Wahrheit und Nützlichkeit fragt, denn da besteht offenbar gar kein direktes und eindeutiges Verhältnis. Der springende Punkt der Erkenntnistheorie ist das Verhältnis zwischen den reinen Erwartungsprojektionen und den Projektionssystemen der Vorzeit und der Gegenwart, mit andern Worten, die Frage nach der Objektivität des äußeren Gegenstandes, und nach der Bedeutung, die dieser Begriff für die gesamte Kausalauffassung der Welt hat.

Eine Erkenntnis, das heißt eine Projektion, ist wahr in dem Maße, als sie ihren Gegenstand so abbildet wie er wirklich ist. Auf dieses „ist" können freilich die Skeptiker Hunderte von Sophismen loslassen. Hier will ich nur zwei Punkte des Wirklichkeitsbewußtseins hervorheben: die Erkenntnis ist wahr, wenn sie keinen der objektiven Unterschiede, die in dem realen Gegenstand als Bedingungen seiner Kausalwirkungen sich vorfinden, verwischt, sondern sie alle zum Ausdruck bringt; sie ist falsch, wenn sie einen Unterschied da vorschiebt, wo in dem realen Gegenstand sich keiner findet. Zu diesen kausalbestimmten Kriterien kann der, welcher an die Allbeseelung der Natur glaubt, ein zweites dem Kantischen Verwandtes hinzufügen: zur vollen Auffassung eines lokal umschränkten Komplexes würde gehören, daß ich es mir auch so vorstellen kann, wie es sich selber auffaßt (das Ding für sich selbst).

Über den Begriff von dem Kriterium der objektiven Wahrheit ließe sich noch vieles sagen. Meine Meinungen darüber habe ich u. a. in zwei Aufsätzen in der Skandinavischen Zeitschrift „Psyche" ausgeführt.

Über eines werden sich aber alle Nichtpragmatisten verständigen: Daß wahr und nützlich recht heterogene Begriffe sind. Wenn das pragmatische Prinzip richtig wäre, so daß die nützlichste Erkenntnis immer die wahrste wäre, so müßte es auch umgekehrt werden können, so daß die wahrste Erkenntnis für jedes Lebewesen die nützlichste wäre. Das würde die Tierpsychologie ungemein erleichtern für denjenigen, der das Seelenleben der Tiere nach dem Darwinschen Selektionsprinzip studieren wollte. Wenn man z. B. aus den Bewegungen einer Spinne erraten will, was für Empfindungen sie hat und was für Vorstellungen über die umgebende Welt, dann müßte man noch dem Pragmatismus voraussetzen, daß die richtigsten und wahrsten Vorstellungen ihr die nützlichsten wären. Da nun die Spinne ihre Rasse glänzend behauptet, hätten wir alle Veranlassung zu meinen, daß sie die Außenwelt so richtig auffaßt, wie das bei der Beschränkung ihres Horizontes nur möglich wäre. Tatsächlich denken die Zoologen anders, und meinen, daß unvollständige Vorstellungen und sogar leichte Illusionen manchmal vollauf genügen, um das Leben solcher Tierchen glücklich zu regeln. Eine pragmatisch gestaltete Tierpsychologie würde, soweit ich sehe, nicht leicht mit dem biologischen Wert der Illusion zurecht kommen können.

Die Erkenntniskritik sucht das Kriterium der Wahrheit nicht in der Biologie, und zwar weder in der individuellen noch in der phylogenetischen Nützlichkeit, sondern in der Bestätigung der Erwartungen und in der Unverbrüchlichkeit der dynamischen Zusammenhänge.

Eine empirische Hypothese ist eine Annahme, die neue Erwartungen in eindeutiger Weise bestimmt. Sie enthält immer mehr als die bloßen Erwartungen, nämlich besondere Objekt- oder Gegenstand-bildende Projektionen; sie ist aber empirisch dadurch, daß sie neue und eindeutige Erwartungen bestimmt. Anders verhält es sich mit religiösen und metaphysischen Annahmen. Diese sind auch objektivierende Projektionen, aber sie bestimmen keine neuen Erwartungen über das hinaus, was man schon vorher wußte; oder jedenfalls keine eindeutigen. Dies ist die Theorie des Empirismus, und kann nicht für den Pragmatismus vindiziert werden.

Indessen bleibt dem Pragmatismus das Verdienst, die biologische Nützlichkeit der wahren Erkenntnis mit unerhörter Energie hervorgehoben zu haben. Damit hat er einen Anklang gefunden,

der ganz überraschend wirkt. Es ist als ob die Welt der Philosophen plötzlich die alte Lehre von dem psychophysischen Parallelismus, den Epiphänomenalismus des Geistes, vergessen hatte.

Als ich noch als junger Mann Philosophie an deutschen Universitäten studierte, war diese Lehre so hervorherrschend, daß wir Antiparallelisten uns als Einsiedler fühlten, und einen heroischen Mut not zu haben meinten, um unseren Gesichtspunkt festzuhalten, daß nämlich die Wirkungsweise des Geistes und die der Mechanik kreuzende Systeme seien. Und jetzt! Wie ganz anders! Der Pragmatismus erzählt uns, daß die wahre Erkenntnis biologisch nützlich ist; und ohne weiteres glaubt ihm das alle Welt! Und doch ist es jedem Philosophen ohne weiteres klar, daß die Erkenntnis der Wahrheit als solche nicht nützlich sein könnte, wenn der Geist ein Epiphänomen wäre, wenn die mechanische Gesetzmäßigkeit Gültigkeit hätte. So scheint es, daß der Pragmatismus mächtig dazu beigetragen hat, daß der dynamische bzw. funktionelle Dualismus wieder zu seinem erkenntnistheoretischen und metaphysischen Recht kommt.

Über logische und ästhetische Allgemeingültigkeit.

Von **Richard Kroner.**

Fortsetzung.

II. Ausführender Teil.

I.

Die Begründung der transzendental-logischen Allgemeingültigkeit.

Die vorgehenden Betrachtungen haben erwiesen, daß logische und ästhetische Allgemeingültigkeit letzten Endes ihre Dignität aus derselben Quelle schöpfen, insofern die Wurzeln ihrer Kraft im Gebiete der „praktischen Vernunft“ liegen. Wir haben versucht, diesen Standpunkt fremden Meinungen gegenüber zu verteidigen, und glauben damit dem Kantischen Denken, wenigstens seinen letzten und tiefsten Absichten nach, näher gekommen zu sein als